

Konzessionspolitik des Medicipapstes mitgetragen hatte. Bekanntlich wurde ausgerechnet Ghislieri nun Papst; er ließ 1567 Pietro Carnesecchi hinrichten. Vor diesem Hintergrund kann auch das Verhältnis zu den *spirituali*-Bischöfen und Freunden Morones in Trient, vor allem Ludovico Beccadelli (Ragusa) und Egidio Foscarari (Modena) besser verstanden werden, das *Gigliola Fragnito* und *Lucia Felici* in ihren Beiträgen beleuchten. Der Kompromiss in der *ius divinum*-Frage der bischöflichen Residenz musste von diesen primär als Verrat an den gemeinsamen Reformidealen (die auch in den Versuchen, die Werke Poles und Contarinis zu edieren, zu erblicken sind) verstanden werden, doch Morone wusste, dass sein Schicksal eng mit dem des Papstes verbunden war und der Häresieverdacht weiter über ihm schwebte. *Umberto Mazzone* beleuchtet in diesem Kontext das von Morone verteidigte exklusive Propositionsrecht der päpstlichen Legaten, das er schließlich Kaiser Ferdinand in Innsbruck abringen konnte, indem er ihm informelles Gehör zusicherte, ein freies Vorschlagsrecht aber als Gefahr auch für die Stabilität der Fürstenherrschaft darstellte, besonders aber gegen den Versuch, Papst und Konzil auseinanderzuidividieren, die Erinnerung an Contarini anführte, die den Kaiser schließlich vor einem Scheitern des Konzils hat zurückschrecken lassen. Morone gelang es so, einen Keil in die Front der weltlichen Herrscher zu schlagen. Bei seiner Politik musste Morone auch Charles de Guise, den Kardinal von Lothringen, und die französische Seite einbinden, wobei das „Umfallen“ des Lothringers noch mehr als bei Morone meist auf Eigennutz und Charakterlosigkeit zurückgeführt wurde. Diese Sicht relativierend betont *Alain Tallon*, dass de Guise sich zwischen Katharina de Medici und dem römischen Antigallikanismus in einer schwierigen Position befand, dass trotz der gegensätzlichen politischen Ausrichtung aber eine spirituelle Nähe zu Morone und dem *evangelismo* bestand. Von Interesse auch Morones Zusammenarbeit und Beziehungen zu Kardinal Cristoforo Madruzzo (Trient), die *Alessandro Paris* untersucht, der zwischen beiden eine vielfältige Interessenallianz aufweist; auch Madruzzos Ideale galten unter Pius V. als irenisch-überlebt und gefährlich. Die Auswertung der Korrespondenz zwischen Morone und dem Mailänder „Reformmythos“ Carlo Borromeo durch *Maurizio Sangalli* zeigt, wie noch die wirkmächtigsten Reformaktivitäten eingefangen und relativiert wurden durch das vielfältige Beziehungsgeflecht von Klientelismus und Patronage, das die vormoderne Gesellschaft und die vormoderne Kirche strukturell prägte. Das teil-

weise auf Selbst- und Fremdstilisierung beruhende Bild von Boromeo als strengen Asketen erhält so andere, flexiblere Züge.

Der Band sammelt so durchwegs anregende Beiträge. Des Öfteren wird auf veraltete Quellenausgaben zurückgegriffen, vielfach hätte das seit 2001 in CT XIII/2 vorliegende Material eingearbeitet werden müssen, was die Sichtweise hätte vertiefen können. Auch ein gewisser Italozentrismus in der Literaturverwertung ist in manchen Beiträgen festzustellen. Der Blick auf die Konfliktlinien in der III. Tagungsperiode des Konzils konzentriert sich stark auf die Reformproblematik und in diesem Kontext auf das Problem, ob die Residenzpflicht der Bischöfe göttliches Recht sei. So sehr dies als Knotenpunkt für die Trienter Reform gelten kann, bleiben dabei doch die ekklesiologischen Fragen, die damit verbunden sind (Verhältnis der *potestas* der Bischöfe zu derjenigen des Papstes, Wesen und Gestalt des *sacramentum ordinis* und des Verhältnisses von Weihe und Jurisdiktion) weitgehend unausgefaltet. Darin liegt aber auch die Chance zu sehen, wie die bereits zeitgenössische Unterscheidung von Glaube und Reform, bei der Reform das nur Disziplinarische, Untheologische, Rechtliche zu meinen scheint, einseitig ist. In den unterschiedlichen Konzeptionen von Reform, Seelsorge und Bischofsideal prallen implizite Ekklesiologien aufeinander. Irenische, humanistische und paulinische Strömungen sind in Trient nicht einfach rezipiert worden, waren aber viel länger eine ernsthafte Alternative in der katholischen Kirche, als lange angenommen. Ohne die eigentliche Konzilsgeschichte wirklich zu behandeln bieten die in dem vorliegenden Band gesammelten Aufsätze somit Anregung, Morones Mission nach Innsbruck und Trient als Schicksalsstunde für die katholische Kirche neu zu deuten.

Münster

Klaus Unterburger

Wengert, Timothy J.: *Philip Melancthon, speaker of the Reformation*. Wittenberg's other reformer. Farnham u. a.: Ashgate 2010 (Variorum collected studies series CS 963). Geb., xvi, 322 S., ISBN 9781409406624

Die Ergebnisse von mehr als dreißig Jahren intensiver Forschungsarbeit sind in dieser Aufsatzsammlung, die anlässlich des Melancthongedenkens 2010 erschien, vereint. Der renommierte Melancthonkenner veröffentlicht damit eine begrenzte Auswahl seiner englischsprachigen Aufsätze, allesamt Publikation der letzten zehn Jahre. Alle zwölf, römisch durchnummerierten Beiträge stellen Nachdrucke in ihrem Originalbild dar, wobei

der Reihe entsprechend auf eine durchlaufende Seitenzählung des Bandes verzichtet wurde. Das Buch ist Heinz Scheible gewidmet, der durch vielerlei Forschungen und Editions-tätigkeiten die neue Melanchthonsforschung erst ermöglicht und initiiert hat.

Was bei einem ersten Blick ins Inhaltsverzeichnis als eine bunte Mischung einzelner Aufsätze erscheinen könnte, erschließt sich durch die Einleitung als wohlüberlegte Zusammenstellung, die zentrale Themen und Aspekte des Lebens, des Wirkens und der Theologie Melanchthons behandelt. Durchgängig vermitteln die Beiträge dabei ein Melanchthonbild, das die klassischen Vorurteile – wie der Leisetreterei oder der Nachgiebigkeit – durch eine präzise Analyse gerade unbekannter Quellen kritisch revidiert. Viele Fehlinterpretationen, so der Autor, gehen dabei auf eine missverständliche Renaissance-Rhetorik zurück, die nur durch detailgenaue, sprachliche Analyse unter Berücksichtigung der gerade anliegenden Streitfragen und unter Einbezug der kritisierten Opponenten recht verstanden werden könne (z. B. XII, 20).

Den Anspruch einer Lebensdarstellung stellt dieser Sammelband nicht, wenn auch im ersten Aufsatz (I.) die Biographie und grundlegende Themen der Theologie (Gesetz und Evangelium, Gerechtigkeit, theologische Klarheit) in knappen Strichen nachgezeichnet werden. Die erste Sektion der Aufsätze (I–IX) widmet sich den zentralen Themen und speziellen Fragen der Theologie. Nach dem einführenden Aufsatz folgt eine Arbeit über die grundlegende Methode melanchthonischer Theologie: Melanchthons Römerbriefauslegung von 1522 (II.), die mit ihrer dialektisch-rhetorisch fundierten Exegese sofort zum Bestseller und zum Auslöser einer exegetischen Revolution geworden sei. Der alleinige Rückgriff auf die Heilige Schrift bedeute für Melanchthon nicht, grundsätzlich auf die Kirchenväter zu verzichten, sondern führe bei ihm zu einem kritischen Gebrauch derselben. Dabei sei Melanchthon kein Eklektiker, sondern zeige Treue zu den schriftgemäßen Kirchenvätern (III.). Detailliert wird dies am Beispiel von Augustin (IV.) ausgeführt. Der Rückgriff auf die (Kirchen-) Geschichte sei jedoch nicht in einem heilsgeschichtlichen Ansatz begründet, sondern in einem Verständnis von Zeit, in der sich immer wieder der stete Kampf zwischen Wahrheit und Abfall, zwischen Chaos und funktionierender Gesellschaft widerspiegele (V.).

Nach diesen grundlegenden Rahmenbedingungen der Theologie folgen vier Aufsätze zu zentralen Themen der Reformationszeit: Melanchthons Position im und Bedeutung für den Streit um den freien Willen zwischen Luther

und Erasmus (VI.), die Frage der Kirchenlehre am Beispiel der Verhandlungen in Regensburg (1541) (VII.), dem rechten Umgang mit übriggebliebenem Abendmahlswein (VIII.) sowie Melanchthons politische Beziehungen und sein politisches Denken (IX.).

Die Sektion ‚Melanchthon und seine Zeitgenossen‘ nimmt die Beziehung des Wittenberger Reformators zu Luther, zu Calvin und zu Erasmus kritisch unter die Lupe. Dabei habe in der Forschungsgeschichte vor allem der Versuch, die jeweiligen Beziehungen als vermeintlich geglückte oder missglückte Freundschaften zu charakterisieren, zu schweren Missverständnissen geführt. Luther und Melanchthon (X.) seien gute Kollegen gewesen, die sich durchaus mitfühlend umeinander sorgten. Trotz grundsätzlicher theologischer Einigkeit, sei ihr Beitrag für die Reformation jedoch unterschiedlich, ebenso wie ihre Argumentationsweise, ihre Methode und ihre Welt-sicht sich unterschieden. Melanchthons und Calvins Beziehung (XI.) fand weitgehend im Briefkontakt statt, wobei beide in ihrer Korrespondenz dem Renaissancestil verpflichtet waren. Im Lichte dieser Tradition gelesen, zeige der Briefwechsel offensichtliche Spannungen zwischen den beiden, ohne in einem Diskursabbruch zu münden. Daher sieht Wengert in diesem Kontakt ein interessantes Modell für den theologischen Diskurs, der trotz aller Unterschiede sowie inhaltlichen Deutlichkeit durch Mäßigung und gegenseitigen Respekt gekennzeichnet war (XI, 43). Mit einer vergleichbaren humanistischen Rhetorik haben Melanchthon und Erasmus (XII.) in ihrem Briefwechsel, verschiedenen Vorreden und biblischen Kommentaren scharf gestritten und deutlich unterschiedliche Theologien vertreten. Im letzten Aufsatz behandelt Wengert einen einzelnen Brief Melanchthons an Carlowitz (28.4.1548, MBW Nr. 5139), der in der Forschungsgeschichte oftmals missverstanden und falsch gedeutet worden sei. In seiner Untersuchung greifen hier, wie in allen anderen Aufsätzen, präzise Quellenanalyse, detailliert recherchierte historische Ereignisse und Kenntnis der streitenden Parteien sowie eine intensive Auseinandersetzung mit der vielschichtigen Analyse zeigt Wengert auf, dass Melanchthon in diesem Brief Luther nicht kritisierte oder gar das Augsburger Interim unterstützte, sondern vielmehr eine „ausgesprochen scharfsinnige Widerlegung des Interims“ (XIII, 37) vorlegte.

Der Sammelband wird durch ein ausführliches Namens- und Begriffsregister beschlossen, so dass insbesondere die vielen in den Aufsätzen behandelten Themen leicht erschlossen werden können.

Das Erscheinen dieses Sammelbandes ist in vielerlei Hinsicht begrüßenswert. Viele der neu veröffentlichten Aufsätze sind im deutschen Kontext kaum bekannt und in der Regel nur schwer zugänglich. Mit dieser Zusammenstellung schafft Wengert diesem Abhilfe und präsentiert in einem Band viele wichtige Ergebnisse seiner langjährigen und ertragreichen Forschungsarbeit zu dem „anderen Wittenberger Reformator“. Wenn auch vereinzelt Aspekte und Aktualisierungen in den Aufsätzen auf eine US-amerikanische Leserschaft zielen, sind diese Arbeiten durch ihre breitgefächerte Quellenbasis und durch ihre detaillierte Auseinandersetzung mit der internationalen Forschung eine unentbehrliche Bereicherung für jeden, der sich mit Melanchthon beschäftigt. Die einzelnen Beiträge sind je für sich lesenswert; wer jedoch den gesamten Band liest, wird – wie die Einleitung es verspricht – sein Interesse an und seine Wertschätzung für den großen Reformator erneuern (S. xi).

Wuppertal

Nicole Kuroпка

*Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 16. Jahrhundert.* Teil III, Einführung, Verzeichnisse, Register. Bearbeitet von Dagmar Kraus, Stuttgart: W. Kohlhammer 2010, 844 S., ISBN 978-3-17020-797-4.

Wie es im Titel anklingt, ist der zu rezensierende Band der 3. Teil eines größeren Werkes, in dem die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 16. Jahrhundert dargestellt werden.

Teil I umfasst eine Einführung vom verstorbenen Franz Hundsnurscher und die ortsbezogenen Protokolleinträge für die Orte Aach – Kürzenbach und Teil II die ortsbezogenen Protokolleinträge der Orte Lachen bis Zwielfaldorf sowie einige wenige weitere Einträge.

Der zu rezensierende Teil III umfasst nun die Aufarbeitung des schon vorliegenden Materials. Das Werk setzt damit die Erschließung der Investiturprotokolle der Diözese Konstanz fort, deren Ausgabe für das 15. Jahrhundert schon länger erschienen ist: Manfred Krebs; *Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert*, Freiburg 1954.

In der Einführung wird der historische Hintergrund der Konstanzer Investiturprotokolle erschlossen. Die Entstehung, Verwahrung und Erschließung werden erläutert sowie die Notare des Investituramtes der Konstanzer Kurie vorgestellt. Die Geschichte der Aufbewahrung der Investiturprotokolle wird nachgewiesen, was bei der bekannterweise im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts aufge-

lösten Diözese Konstanz mit der nicht leicht zu durchschauenden Geschichte des Archivmaterials eine wichtige und nicht leichte Arbeit ist. Bei den Investiturprotokollen handelt es sich um Amtsbücher, in welche die im Investituramt ausgefertigten Urkunden in chronologischer Folge eingetragen wurden. Sie sind ein Auslaufregister, d. h. die ausgehenden Schreiben werden hier erfasst und zwar nicht wortwörtlich, sondern nach einem bestimmten Verfahren wird der Sachinhalt der Urkunden in den Investiturprotokollen festgehalten. Einlaufende Urkunden hingegen wurden nur indirekt dokumentiert. Damit sind die Investiturprotokolle eine wichtige Quelle für die historische Erforschung der ehemaligen Diözese Konstanz. In der Einführung wird ebenfalls auf die Arbeitsweise des Investituramtes der Konstanzer Kurie eingegangen und Fragen der Verwaltung, wie die nach dem Kalender, Gebühren und Rechnungen, aber auch nach der Sprache und Graphemik, und zur Benutzung von Personen- und Ortsnamen und deren Varianten dargestellt.

Die schon erschienenen Bände I und II enthalten die Wiedergabe der Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 16. Jahrhundert. Sie stellen keine Edition im herkömmlichen Sinne dar, sondern folgen in Form von Regesten dem oben schon erwähnten Band von Manfred Krebs mit den Investiturprotokollen des 15. Jahrhunderts. Darin hat er ein Vorbild entwickelt, die Protokolleinträge auf ihren Sachgehalt zu kürzen und in einem festgelegten Raster aufzubereiten. Die chronologischen Einträge in den Handschriften wurden aufgelöst und eine Neuordnung nach Ortsbetreffen eingeführt. Die Orte werden durch den Nachweis der Zugehörigkeit zu einem Landkreis für Deutschland, zu einem Kanton in der Schweiz oder zu einem Bundesland in Österreich näher beschrieben. Die Einträge, die keinen Ort betreffen, sind in einem eigenen Abschnitt zusammengefasst. Ausführlich wird dargestellt, wie die Einträge vorgenommen und standardisiert wurden. Die Einführung spricht zudem über Fehler, Getilgtes und Fehlendes in den Einträgen. Muster von Einträgen ergänzen die Einführung und machen an Beispielen deutlich, wie Einträge aussehen können und welchen Informationswert man daraus entnehmen kann.

Der zu besprechende Band enthält dann eine Reihe von Verzeichnissen: eine Übersicht über die Proklamationsregister, eine Übersicht über die Absenzregister, das Verzeichnis der Handschriften nach Jahrgängen (mit photographischen Belegen), ein Verzeichnis der Dekanate und zugehörigen Dekanatsorte sowie ein Patrozinienverzeichnis. Eine Liste der Bischöfe und der Generalvikare des Bistums